

8. XI. 1916

107

Wie der Cimonegipfel gesprengt wurde.

Die Sprengung des Monte-Cimone-Gipfels am 23. September 1916 schildert die bei Feldpost Nr. 230 erscheinende Nummer 22 der „Soldaten-Zeitung“ in einer Öbsta. Albin Mlaker und den Tapferen des Infanterieregiments Nr. 59 gewidmeten Sonderbeilage. Die packend geschriebene Schilderung dieses Heldentodes — die erste, die an die Öffentlichkeit gelangt und die wir im Nachstehenden zum Abdruck bringen — liest sich wie ein Drama, das in wichtiger Steigerung der Katastrophe entgegenschlägt.

Der Gipfel des Cimonegipfels, das sich einer Bastion gleich zwischen Bosina- und Alticotal einschiebt, war am 23. Juli von seiner Besatzung — bloß einer Feldwache der Salzburger 59er — vor dem übermächtigen feindlichen Geschützfeuer beschlagnahmt worden; die Italiener hatten den Gipfel kampflos besetzt, dies aber nach ihrer sattem bekannten Art als großen Sieg in alle Welt ausposaunt. Damit mußten sie sich allerdings begnügen, denn eine von den Unseren rasch errichtete Sandfackelstellung, quer über den schmalen Grat nördlich des Gipfels gelegt, setzte ihrem weiteren Vordringen ein Ziel. Diese schmale Brücke von unserer Stellung zum Cimonekopf mußte natürlich ein ebenso schwieriges Hindernis für einen Gegenangriff unsererseits bilden. Diese Angriffsabsicht beschäftigte unsere Führung ernstlich; man hatte nie daran gedacht, dem Feinde die Früchte seines Erfolges unbestritten zu überlassen.

Schon am 4. August hatte eine kleine Abteilung 59er in kühnem Handstreich den Cimonegipfel genommen, ihn aber unter dem überaus heftig einsetzenden feindlichen Artillerie-, Maschinengewehr- und Minenwerferfeuer räumen müssen. Das Blut der Braven war zu kostbar, um es auf diesem verlorenen Posten zu opfern. Maßgebenden Orts entschloß man sich, den Cimonekopf zu sprengen.

Dieser Entschluß löste umfangreiche und schwierige technische Vorarbeiten und Studien aus, mit denen der ganze Monat August ausgefüllt wurde. Die Leitung der technischen Arbeiten war in guten Händen; sie war dem von der Einnahme des Panzerwerkes Casa Matti rühmlichst bekannten Sappeuroberleutnant Mlaker anvertraut worden. Er stand vor einer schwierigen Aufgabe.

Die nach dem Aufgeben des Gipfels von uns bezogene vorderste Stellung war vom Cimonegipfel durch einen kaum drei bis vier Meter breiten Grat mit beiderseitigem Steilabfall getrennt. In geringer Entfernung von unseren Feldwachen und von der italienischen Gipfelstellung überhöht, lag eine Kaverne isoliert zwischen beiden Fronten. Sie sollte den Ausgangspunkt für den unterirdischen Angriff bilden. Ein Verkehr dorthin bei Tag war ausgeschlossen, bei Nacht infolge der großen Wachsamkeit des Gegners äußerst gefährdet. So mußte denn zunächst schrittweise unter dem Schutze der Nacht aus Sandfackeln ein gegen Infanteriefeuer schützender, eingedeckter Verbindungsgraben vorgetrieben werden, eine zeitraubende, mühevolle Arbeit, die zudem der Gegner wiederholt durch nächtliche Feuerüberfälle — allerdings vergeblich — zu zerstören versuchte. Denn innerhalb zehn Tagen war der gesicherte Verbindungsgraben zur Kaverne fertig; nur drei Sappeure waren hierbei verwundet worden. Bloß auf 18 Meter, fast Aug' in Auge, hatten sich die Sappeure an den Feind herangearbeitet, dessen Alpinis noch einmal ohne Erfolg einen Ueberfall versucht hatten.

Noch schwieriger sollten sich die eigentlichen Minenarbeiten gestalten. Sorgfältige Messungen legten die erwünschte Richtung des Stollens und die zweckmäßigste Lage der Minenkammern fest. Am 26. August konnte mit dem Bohren des Minenstollens begonnen werden, freilich zunächst nur mühsam mit Handbetrieb, denn das Hinaufschaffen der schweren Bohrmaschinen in zerlegtem Zustande aus dem Tal, deren Zusammenbau und Installation in der Kaverne, nahm einige Tage in Anspruch. Der Montage der Bohranlagen stellten sich große Schwierigkeiten entgegen. Die ganze Maschinenanlage mußte mit Rücksicht auf die ungünstigen Verhältnisse vollkommen demontiert, die einzelnen Teile von der Mannschaft bis zum Aufstellungsplatz, der zirka 200 Meter von der Kaverne entfernt lag, getragen werden. Da auch dieser Weg zum Teil in feindlicher Sicht und im Gewehrfeuerbereich der italienischen Posten war, mußte der Transport, um Verluste zu vermeiden, mit größter Vorsicht durchgeführt werden.

So zeitraubend und ermüdend das Verfahren ist, es wäre einfach, wenn... wenn eben der Gegner müßig bliebe. Doch er arbeitet entgegen. Er miniert aus seiner Linie ebenfalls — noch schiefer, noch tiefer auf den Angreifer zu. Er lauscht in seinen Stollen dem Wühlen des Gegners und richtet danach die Achsen seiner Brunnen. Ladet der eine die Sprengkammern, dann zögert der andere keinen Augenblick: Er ladet und sprengt selbst; die Bollwerke des Feindes, das Werk mühevoller Wochen, sind in einer Sekunde ein Trümmerhaufen. Darum die furchtbaren Stunden des nahen Entgegenarbeitens, die noch schrecklichere Spannung vor dem Laden — Stunden, die nie enden wollen. — — —

Wer zündet zuerst?

Ich oder der Feind? Wer später zündet, ist unrettbar des Todes! — — — Raschheit ist alles!

So war's auch hier. Am 31. August meldete Oberleutnant Mlaker das erste Mal über gehörte feindliche Minenarbeiten. Seine und der Unseren Arbeitskraft und Wille zum Enderfolg erfuhren dadurch nur eine Steigerung.

Am 1. September wurde ein feindlicher Angriffsstollen festgestellt, dessen Richtung auf einen Vorstoß gegen unsere Kavernen schließen ließ. Er wurde durch einen schnelligst vorgetriebenen Gegenstollen unschädlich gemacht. In fieberhafter Eile nahm unsere Arbeit ihren Fortgang trotz fortgesetzter Sandgranatenangriffe des Gegners. Am 6. September passierte der Hauptangriffsstollen genau unterhalb der italienischen Stellung, eine von niemandem, selbst von Oberleutnant Mlaker, vermutete Arbeitsleistung war vollbracht worden; unhörbar, aber unerbittlich näherte sich das Verhängnis dem Feinde.

Die taktischen Grundlagen für die eigentliche Kampfhandlung konnten nunmehr bis zum 18. September festgelegt werden. Die Infanterie trat in den Vordergrund. Sie sollte nach der Sprengung die feindliche Stellung beiderseits des Cimonegipfels und diesen selbst in Besitz nehmen. Dem 1. Bataillon der 59er und seinem vielbewährten Kommandanten Major Schab war die Lösung des infanteristischen Teiles der Aktion übertragen worden. Nur mit Munition, Verpflegung und dem nötigsten Werkzeug versehen, hatten die Staffeln, zunächst auf dem schmalen Rücken gemeinsam vorgehend, die feindliche Linie von beiden Flügeln aus zu umfassen, aufzurollen und das Zerstörungswerk zu vollenden.

Mehr als ein Duzend Batterien — leichter und schwerer Kaliber — waren zur Niederhaltung des erwarteten feindlichen Artilleriefeuers, hauptsächlich der italienischen Batterien im Raum Arfiero-Seghe, am Caviojo, Soglio, Mt. Cengio, in der Val di Sila bestimmt. Am Tage der Aktion sollte sich dann das Sperrfeuer um den todgeweihten Raum legen, den Cimonegipfel, und dessen Besatzung von jeglicher Hilfe isolieren.

Indessen nahmen die technischen Arbeiten ihren ungehinderten, flotten Fortgang. Unter den schwierigsten Verhältnissen konnte dank der tatkräftigsten und opferwilligsten Mithilfe der braven 59er die Sprengmunition mit einer Raschheit herangebracht und eingelagert werden, die auch die günstigste Zeitberechnung weit übertraf.

Weil Oberleutnant Mlaker mit italienischen Gegenminen rechnete, drängten sowohl er als auch Major Schab auf baldigsten Beginn der Aktion.

Am 11. September wurde tatsächlich entferntes Minieren vom Südosthang vernehmbar, am 12. September der Vortrieb eines Stollens aus dem sich nähernden Klopfen festgestellt. Rasch wurde sicherheitshalber ein Gegenstollen vorgetrieben, um im Falle der Annäherung dem Gegner entgegenzutreten. Aber der kam nur sehr langsam, sehr vorsichtig entgegen. — — — Raschheit war alles! — — — Gefasungene italienische Sappeure haben nachher ausgesagt, daß vom Osthang des Cimonegipfels ein Minenangriff gegen die Kaverne geplant war. Der Gegner kam zu spät.

Er hat infolge unserer Täuschungsmaßnahmen das Laden der Kammern nicht bemerkt; so wurde ihm der 23. September zum Verhängnis.

Am 20. September früh wurde mit dem Laden der Kammern begonnen und dies am 22. September 6 Uhr abends beendet. Tags vorher konnte Oberleutnant Mlaker melden, daß der Sprengstollen richtig liege und die Sprengung am 23. September erfolgen könne.

Sie wurde für diesen Tag anbefohlen. — — —

Im Dunkel der frühen Morgenstunden des 23. September befinden sich Abteilungen des italienischen Infanterieregiments Nr. 153 und der Alpinis aus der Val Leogra im Abstieg vom Cimonegipfel ins Tal. Wenige Stunden zuvor unter dem Schutze der Nacht waren sie vom 1. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 219, das gerade aus Schio gekommen war, abgelöst worden. Müde und abgespannt ziehen die Abgelösten den Ruhequartieren entgegen. Plötzlich durchbrechen zwei rasch aufeinanderfolgende Donnerschläge von furchtbarer Gewalt die Stille des Morgens, daß die Kolonne stock und entsetzt aufhört. Nachzuckend und widerwillig hob und dehnte sich der Berg oben in seinen Fugen, ein kurzer Moment noch und schon durchschneiden zentnerschwere Felsblöcke in rasendem Flug die Büsche, schon wird das Zammerschrei vom Cimonegipfel hörbar, der völlig verschwunden ist und unter seinen Trümmern die italienischen 219er begraben hat! — — —

Um 5 Uhr 45 Minuten früh hatte Oberleutnant Mlaker selbst durch Druck auf den Knopf des Glühzündapparates die Sprengladung entzündet — die Cimonegipfel war gewesen. Ein ungeheurer, 22 Meter tiefer, zirka 50 Meter breiter Sprengtrichter klappte wie eine schwere Wunde am Körper der Mutter Erde dort, wo vordem der Gipfel weithin sichtbar aufgeragt.

Nun hat die Infanterie das Wort. Raum ist der Donner der Explosion verhallt, so brechen sie schon aus den schützenden Kavernen heraus, die 59er, einzeln abgefallen, entlang des schmalen Grates dem Sprengtrichter zu, den es rasch zu besetzen gilt. Noch ist die Dunkelheit der Nacht nicht gewichen und stärker als erwünscht. Unsicher tasten auch die gut Orientierten vor.